

btb

Amerika in den 1930er-Jahren, die Zeit der Großen Depression.

Um Armut und Arbeitslosigkeit zu entfliehen, entwickeln Bonnie & Clyde ein eigenwilliges Geschäftsmodell: sie rauben Banken aus. Bewundert von den Verlierern des amerikanischen Traums, halten sie das Land zwei Jahre lang in Atem. Tod oder Freiheit, das ist ihre Losung. Niemand schafft es, den Sperrgürtel der Solidarität, der sie umgibt, zu durchbrechen. Doch dann erklärt FBI-Direktor Hoover den beiden Verbrechern den Krieg ...

MICHAELA KARL, geboren 1971, studierte Politikologie, Geschichte und Psychologie in Berlin, München und Passau und promovierte mit einer Arbeit über Rudi Dutschke. Mit den Lebensläufen rebellischer Figuren beschäftigt sie sich auch in ihren Büchern. Sie ist Lehrbeauftragte an der Hochschule für Politik in München und Mitglied der Münchner Turmschreiber.

MICHAELA KARL BEI BTB

»Noch ein Martini und ich lieg unterm Gastgeber«  
Dorothy Parker. Eine Biografie (74493)

»Wir brechen die 10 Gebote und uns den Hals«  
Zelda und F. Scott Fitzgerald. Eine Biographie (74652)

»Ich blätterte gerade in der Vogue, da sprach mich der Führer an«  
Unity Mitford. Eine Biographie (71623)

»Ich würde so etwas nie ohne Lippenstift lesen«  
Maeve Brannan. Eine Biografie (71990)

»Lasst uns tanzen und Champagner trinken – trotz alledem!«  
Isadora Duncan. Eine Biografie (75875)

MICHAELA KARL

»Ladies and Gentlemen,  
das ist ein Überfall!«

Die Geschichte von  
BONNIE & CLYDE

btb

*In memoriam  
meiner geliebten Mutter  
Christl Karl  
(1946-2007)*

*Für Monika*

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Zitate aus Originalquellen und Literatur über Bonny & Clyde wurden, soweit im Literaturverzeichnis nicht anders vermerkt, von der Autorin ins Deutsche übertragen.

Der Abdruck S. 204 und 207 aus: John Steinbeck: Früchte des Zorn. Aus dem Amerikanischen von Klaus Lambrecht. © Paul Zsolnay Verlag, Wien 1992.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Juni 2015,  
btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
Copyright © der Originalausgabe 2011 by Residenz Verlag, St. Pölten – Salzburg  
Umschlaggestaltung: semper smile, München  
nach einem Umschlagentwurf von [www.boutiquebrutal.com](http://www.boutiquebrutal.com)  
Umschlagzeichnung: © Filius de Lacroix  
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck  
SL · Herstellung: sc  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-442-74890-7

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)  
[www.facebook.com/penguinbuecher](http://www.facebook.com/penguinbuecher)

DIE GESCHICHTE VON BONNIE & CLYDE

*Ihr kennt die Geschichte von Jesse James –  
Und sein Leben in Freud und Leid;  
Hört ihr gerne noch mehr,  
Dann hört bitte her  
Die Geschichte von Bonnie und Clyde.*

*Nun, Bonnie und Clyde sind die Barrow Gang,  
Ich glaub, sie sind euch bekannt.  
Und wer ihnen droht,  
Den findet man tot  
Oder sterbend am Straßenrand.*

*Man schimpft sie herzlose Mörder  
Und sagt, sie sind roh und gemein.  
Aber ich weiß Bescheid,  
Denn ich kannte Clyde,  
Als er ehrlich war, aufrecht und rein.*

*Er weiß, welches Schicksal ihm droht.  
Und da ist es nur fair,  
Er setzt sich zur Wehr  
Und bringt seinen Häschern den Tod.*

*Wird irgendwo ein Sheriff erschossen,  
Und es gibt keine Spur weit und breit,  
Verliert keiner ein Wort  
Und schiebt einfach den Mord  
Auf das Konto von Bonnie und Clyde.*

*Doch versuchen sie friedlich zu leben  
Und mieten sich irgendein Haus,  
Sei's am Ende der Welt,  
Wird das Haus nachts umstellt  
Und man treibt sie mit Schüssen hinaus.*

*Einst wird sich ihr Schicksal erfüllen,  
Dann begräbt man sie Seite an Seit.  
Es bringt niemandem Schmerz –  
Es bricht keinem das Herz –  
Bloß die Herzen von Bonnie und Clyde.*



# Inhalt

PROLOG: Romeo und Julia mit der Knarre 9

»Warum passiert hier eigentlich nie was?«

I. LANGEWEILE UND LEBENSHUNGER 17

»Ich bin der Beste«

II. WUNSCH UND WIRKLICHKEIT 41

»Vom Schuljungen zur Klapperschlange«

III. HIMMEL UND HÖLLE 61

»Versuchen Sie nicht, die Gesuchten zu überwältigen«

IV. MISEREN UND MALAISEN 89

»Wir beide gegen den Rest der Welt«

V. LOYALITÄT UND LIEBE 113

»Robin Hood und Lady Marian«

VI. VERBRECHER UND VOLKSHelden 137

»Ich werde dich immer lieben«

VII. BLANCHE UND BUCK 163

»Wir sterben nicht, wir werden zäher«

VIII. REVANCHE UND RACHE 191

»Die Quelle gilt als zuverlässig«

IX. VERRATEN UND VERKAUFT 217

»Bonnie Dunaway und Clyde Beatty«

X. UNZERTRENNLICH UND UNSTERBLICH 249

EPILOG: Die Früchte des Zorns 273

Anmerkungen 278

Literatur 290

Bildnachweis 297

Namenregister 298





*This land is your land, this land is my land,  
From California to the New York Island;  
From the Redwood Forest to the Gulf Stream Waters  
This land was made for you and me.*

WOODY GUTHRIE<sup>2</sup>

# Prolog

## Romeo und Julia mit der Knarre

Ich möchte Ihnen eine Frage stellen. Wenn Freiheit das einzige Gut wäre, das Sie besitzen, wie weit würden Sie gehen, um dieses zu verteidigen? Würden Sie stehlen? Würden Sie rauben? Würden Sie töten? Keine einfache Frage, nicht wahr? Man will ja einer von den Guten sein. Auch Clyde Barrow und Bonnie Parker wollten dies. Und doch haben sie gestohlen, geraubt und getötet – alles um der Freiheit willen.

Die Zeitspanne, in der die beiden den südlichen Mittleren Westen der USA in Atem hielten, umfasst nur etwas mehr als zwei Jahre und ist inzwischen 80 Jahre her – und dennoch bin ich mir absolut sicher, dass Sie schon einmal von Bonnie und Clyde gehört haben. Wahrscheinlich denken Sie jetzt an die strahlend schöne Faye Dunaway und den attraktiven Warren Beatty, und nicht an zwei schwächliche junge Leute, die den Kopf voller Träume hatten, die ihnen eine raue Wirklichkeit versagte. Hollywood hat aus ihrem Schicksal ein glamouröses Märchen gemacht, das der Wirklichkeit leider nicht standhält. Ihr Leben erscheint im Film von 1967 als eine Art Road Movie: Bonnie und Clyde lieben sich und schnelle Autos, fühlen sich grenzenlos frei und brausen, wenn es eng wird, einfach davon. Freiheit und Selbstbestimmung, dieser vermeintliche Gegenentwurf zum Leben der meisten Menschen, deren Alltag vielen Zwängen unterliegt, macht bis heute die Faszination aus. Dazu kommen der Nervenkitzel der Gefahr, die nicht von der Hand zu weisende große Liebe zueinander und die

Erotik, die einer vorgeblich befreienden Gewalt immer innewohnt. Ein Umstand, den sich schon Che Guevara und Andreas Baader zunutze machten.

Dabei war die Freiheit, die Bonnie und Clyde verteidigten, nicht viel mehr als ein Leben auf der Flucht, in dem sie fern von all jenen waren, die sie liebten, und wie wilde Tiere gejagt wurden. Als alles vorbei war, waren 17 Menschen tot, inklusive Bonnie und Clyde. Zurück blieben trauernde Witwen und traumatisierte Kinder, ohne Ehemänner, Väter und Ernährer. Selbst bei ihren über alles geliebten Familien hinterließen Bonnie und Clyde nur verbrannte Erde.

Dass die Freiheit, die Bonnie und Clyde verkörpern, in unserer Wahrnehmung heute dennoch so positiv besetzt ist, verdankt sich der Filmindustrie und der Fantasie der Nachgeborenen, ebenso wie ihre Einschätzung als freundliche Zeitgenossen. Denn Clyde Barrow hatte durchaus psychopathische Züge und das Zeug zum ganz gewöhnlichen Kriminellen. Dennoch wäre es eine Simplifizierung, in ihnen nur zwei weitere Verbrecher zu sehen und ihren Fall deshalb der Kriminalgeschichte zu überlassen. Denn interessanterweise wurden Bonnie und Clyde schon zu Lebzeiten von vielen Zeitgenossen nicht als Kriminelle wahrgenommen, sondern als Rebellen. Besonders die Unterschicht, aus der sie kamen, unterstützte sie. Hier lösten ihre Taten klammheimliche Freude aus. Wie konnte es eigentlich so weit kommen, dass zwei junge Leute, die die meisten Amerikaner schlicht als »white trash« bezeichnen würden, zu Volkshelden wurden?

Um dies herauszufinden, stieg ich vor zwei Jahren in Gedanken zu Clyde in den Wagen. Es war ein Ford V8 und er war natürlich gestohlen. Clyde bevorzugte dieses Modell, denn es war stabil, gut gefedert und hatte relativ viel Komfort, was nicht unwichtig war, wenn man auf der Straße lebte. Mit einer Spitzengeschwindigkeit von 144 km/h war der V8 das schnellste Auto auf amerikanischen Straßen. Dass er in der viertürigen Version sehr viel Platz bot, war perfekt, wenn man vorhatte, darin Waffen zu verstecken oder auch zu schlafen. Mit mir auf der Rücksitzbank fuhren Bonnie und Clyde über die staubigen Landstraßen des südlichen Mittleren Westens, im Autoradio Jimmie Rodgers mit Gitarre und Banjo. Wir durchquerten elf Staaten und brachten Tausende von Kilometern hinter uns. Angesichts der Straßenverhältnisse und der zur Verfügung stehenden Automobile in den 1930er Jahren eine schier unglaubliche Leistung.

Die beiden zeigten mir ein Amerika, das so ganz anders war als jenes, das ich kannte. Unsere Reise begann noch vor dem Ersten Weltkrieg in Texas, einem Texas, in dem es weder J. R. Ewing noch die Southfork Ranch, weder Apollo 13 noch »Houston, wir haben ein Problem«, weder John Wayne noch George W. Bush gab – nur das Gefängnis in Huntsville mit seinem Todestrakt, das bei allem eine Schlüsselrolle spielen sollte, das gab es schon. Ich erhielt einen kleinen Einblick in das harte Leben auf dem Land und erfuhr bald, dass auch Stadtluft nicht unbedingt frei macht. Vergessen Sie alles, was Sie je über die Goldenen Zwanziger gehört haben. Vergessen Sie Jazz, Partys, Flapper Girls und Aktienboom. Während in New York Hotelzimmer mit Klimaanlage ausgestattet wurden und am Times Square nachts die Leuchtreklame anging, gab es im Leben von Bonnie und Clyde weder Strom noch fließendes Wasser. Clyde erinnerte sich gut daran, wie er zum ersten Mal im klapprigen Pferdewagen nach Dallas gekommen und von vorbeisausenden Autos angehupt worden war – Mittelalter trifft Moderne.

Nachdem mit dem Börsencrash im Oktober 1929 der amerikanische Traum vom Wohlstand für alle über Nacht wie eine Seifenblase zerplatzt war, trafen die Folgen der Weltwirtschaftskrise einmal mehr jene, die gar nicht von den Boomjahren profitiert hatten. Das Leben wurde noch elender. Ich sah, wie Dallas sich mit Menschen füllte, die von ihren Farmen vertrieben worden waren, weil sie ihre Kredite nicht zurückzahlen konnten. Überall wurden Zeltstädte errichtet für jene, die ihre Häuser verloren hatten und ihr Vertrauen in die Banken jetzt mit Obdachlosigkeit und Hunger bezahlen mussten. An den Straßenecken standen Menschen Schlange um Brot, Arbeit und Hilfe. Manche lebten allein von Brennnesseln und Löwenzahn. Noch elf Jahre nach dem Börsencrash, als Amerika aufgrund der drohenden Kriegsgefahr seine Männer zur Musterung einbestellte, erwiesen sich 40 Prozent aller Gemusterten infolge der Mangelernährung dieser Jahre als untauglich. Auf unserer Fahrt durchs Land trafen wir ganze Kolonnen von Menschen, die mit ihrer gesamten Habe auf der Flucht vor den verheerenden Staubstürmen waren, die in den 1930er Jahren weite Teile des Mittleren Westens in eine »Dust Bowl« verwandelten, in der auf Jahre hinaus nichts mehr wachsen sollte. Am Straßenrand sahen wir so manchen verlassenem, klapprigen Lastwagen, der die Fahrt Richtung Kalifornien, wo viele auf ein besseres Leben hofften,

nicht geschafft hatte. Überall kamen wir an verlassenen Farmen und geschlossenen Schulen vorbei. Nur wenige Lehrer waren geblieben, als der Staat sie nicht mehr bezahlen konnte. Die noch da waren, sahen sich mit halb verhungerten Kindern konfrontiert, die auf die Aufforderung, nach Hause zu gehen und etwas zu essen, antworteten: »Das geht nicht, heute ist meine Schwester mit essen dran.«<sup>3</sup>

Wenn wir keine Lust mehr hatten weiterzufahren, dann taten wir es den Menschen gleich, die ihr letztes Geld für zwei Stunden mit Clark Gable und Jean Harlow, der ersten Sexgöttin Hollywoods, opferten, und gingen ins Kino. Die Filmindustrie hatte auf die Weltwirtschaftskrise mit schwungvollen Filmmusicals und ironischen Screwball-Komödien reagiert, um die Menschen abzulenken. Am besten gelang dies allerdings einem lockenköpfigen Kleinkind: Shirley Temple, größter Kinderstar aller Zeiten und mit 5 Millionen Dollar Jahreseinkommen sicherlich eine der Topverdienerinnen im krisengeschüttelten Amerika.

Viele Menschen, die uns begegneten, waren jedoch so verzweifelt, dass sie weder zum Vergnügen noch zur Wut fähig waren. Doch es gab auch jene, die voller Zorn auf ein System waren, das ihnen ein menschenwürdiges Leben verweigerte. Zwischen 1930 und 1933 gab es mehr soziale Unruhen in den USA als je zuvor und je danach. Diese Menschen fühlten sich als unschuldige Opfer eines ungezügelten Kapitalismus und zeigten viel Verständnis für all diejenigen, die mithilfe eines durchaus eigenwilligen Geschäftsmodells die Folgen der Großen Depression abfedern wollten.<sup>4</sup>

Schon mit der Prohibition in den 1920er Jahren war die Kriminalitätsrate enorm gestiegen. Es hatte sich dabei jedoch um eine städtische Kriminalität gehandelt, die fest in den Händen großer Mafiabosse wie Al Capone und Dutch Schulz lag. Anfang der 1930er Jahre trat im Mittleren Westen eine neue Art von Verbrecher auf den Plan: Einzelpersonen, die vom Land kamen und auch von dort aus operierten. Sie gehörten nicht zur organisierten Kriminalität, sondern verstanden sich als moderne Nachfolger legendärer Outlaws wie Jesse James oder den Younger-Brüdern. Für viele verkörperten sie den amerikanischen Freiheitsmythos des Wilden Westens. Auch in der Presse wurden sie nicht als Gangster, sondern als Banditen bezeichnet, eine Spezies, der der britische Historiker Eric Hobsbawm, der sich intensiv mit diesem Phänomen auseinandergesetzt hat, einen besonderen Status zubilligt:

»Qua Definition verweigern Banditen den Gehorsam, stehen außerhalb der Reichweite der Macht, sind selbst potentielle Machtausüber und damit potentielle Rebellen.«<sup>5</sup> John Dillinger, Ma Barker und ihre Söhne, Pretty Boy Floyd, Machine Gun Kelly, Baby Face Nelson und nicht zuletzt Bonnie und Clyde wurden die Helden des verarmten Amerikas. Dass sie Banken ausraubten, störte in einer Zeit, in der Banken extrem verhasst waren, niemanden.

Die neuen Outlaws kamen statt auf Pferden in schnellen Wagen und schossen mit Maschinengewehren. Wenn es eng wurde, flüchteten sie über die nächste Staatsgrenze, in dem Wissen, dass die Zuständigkeit der Strafverfolgungsorgane der einzelnen Bundesstaaten an deren Grenze endete. Clyde überfiel prinzipiell nur Banken und Tankstellen, die sich in der Nähe einer Staatsgrenze befanden. Dabei war es selbst innerhalb eines Staates für die Polizei völlig unmöglich, ihm zu folgen. Während der Großen Depression wurde an allem gespart und die Polizisten mussten mit ihren klapprigen Privatwagen die Verfolgung aufnehmen. Stellen Sie sich vor: John-Boy Walton verfolgt John Dillinger. Und das ist nicht einmal so weit hergeholt. Viele, die während der Weltwirtschaftskrise ihren Job verloren, heuerten als Hilfssheriffs an und kämpften ohne Ausbildung mit ihren eigenen Schrotflinten gegen hoch gerüstete Bankräuber.

Während unserer Fahrt übers Land wurde das Radioprogramm immer wieder durch den Polizeifunk unterbrochen. Ja, denn der sendete auf derselben Frequenz. Immerhin konnten wir die Funksprüche empfangen; die alten Chevys der meisten Polizisten hatten gar kein Radio. Und dass es sich beim Polizeifunk um ein Einwegesystem handelte, das es zwar erlaubte, Nachrichten zu empfangen, nicht aber zu senden, führte bei vielen Polizisten, die uns knatternd an sich vorbeifahren sahen, zu Wutausbrüchen. Bonnie und Clyde waren ihren Verfolgern in diesem Katz-und-Maus-Spiel immer einen Schritt voraus.

Da auch andere sich die technische Unterlegenheit der Polizei zunutze machten, gab es allein 1933 in den USA 12.000 Morde, 3000 Entführungen und 50.000 Raubüberfälle. Der Justizminister rief schließlich zum »Krieg gegen das Verbrechen« auf. Doch erst als die Gesetzgebung reagierte und das FBI, ausgestattet mit weitreichenden Kompetenzen, in das Geschehen eingriff, ging die sogenannte Ära der Staatsfeinde, zu denen man heute auch Bonnie und Clyde zählt, zu Ende. Dabei waren die beiden kleine Fische gegen Dillinger & Co.

und im Bewusstsein der Nation auch nur wenig präsent. Im Mittleren Westen waren sie Stars, aber schon an der Ostküste interessierte sich kaum jemand für sie. Nicht einmal die berühmten Kollegen hielten viel von ihnen. In deren Kreisen galten sie als schießwütige Teenager, die Tankstellen überfielen und Tante-Emma-Läden ausraubten. Und dass sie schossen, ohne nachzudenken, gefiel einem John Dillinger, der sich zum Gentleman-Räuber stilisierte, überhaupt nicht.

Meine Reise in die Vergangenheit machte mir deutlich, dass die Geschichte von Bonnie und Clyde ohne die Weltwirtschaftskrise, die eine ganze Nation in den Ausnahmezustand versetzte, in dieser Form nicht denkbar gewesen wäre. Die beiden symbolisieren die Zeit der Großen Depression, so wie die Familie Joad aus John Steinbecks Roman *Früchte des Zorns* oder die »Dust Bowl Balladen« von Folksänger Woody Guthrie. So wie die weltberühmten Fotos von Dorothea Lange, die der Großen Depression ein Gesicht verlieh, indem sie die Verlierer des amerikanischen Traums auf der Flucht fotografierte. Oder so wie James Agees literarische Sozialreportage *Preisen will ich die großen Männer* von 1936, die noch heute als eine der besten Schilderungen jener Zeit gilt. Zwölf lange Jahre hielt die Große Depression das Land im Würgegriff, und abgesehen vom amerikanischen Bürgerkrieg und von Vietnam ist sie das prägende Ereignis für Amerika und seine Bürger geblieben. Bis heute sind die Folgen der Großen Depression in der amerikanischen Politik erkennbar. Denn der große Streitpunkt zwischen Republikanern und Demokraten sind nicht die Todesstrafe oder strengere Waffengesetze, sondern der Streit um mehr oder weniger Staat, die Auseinandersetzung um den New Deal, jene Politik, mit der Präsident Franklin Delano Roosevelt das Land aus seiner größten Krise führen wollte.

Dass die Geschichte von Bonnie und Clyde heute international bekannter ist als die Geschichte der Großen Depression, hat verschiedene Gründe. Zum einen hatten die meisten Länder selbst genug unter der Weltwirtschaftskrise zu leiden und in den 1930er Jahren eine solch dramatische politische Historie zu verzeichnen, dass sie mit deren Aufarbeitung zur Genüge beschäftigt sind. Zum anderen beinhaltet die Geschichte von Bonnie und Clyde jene Komponenten, aus denen Mythen geboren werden, waren sie doch eine recht exotische Mischung aus Jesse James, der sich gegen Unrecht zur Wehr setzte, aus Robin Hood und Lady Marian, die mit den Armen teilten, und aus

Romeo und Julia, die in unverbrüchlicher Liebe zueinander zusammen in den Tod gingen. Gerade Letzteres unterscheidet sie von allen anderen, die zu dieser Zeit ihr Unwesen trieben und ebenfalls mehr oder weniger bewundert wurden. Ihr Aufeinandertreffen in schwieriger Zeit war ein veritabler *coup de foudre*, mit verheerenden Konsequenzen. Was alles passiert ist, belegen heute 900 Seiten FBI-Akten, mit Geständnissen, Verhörprotokollen, anonymen Hinweisen und Spitzelberichten. Warum es passiert ist, zeigen sie nicht. Dazu braucht es jene Reise in die Vergangenheit, das Einlassen auf eine andere Welt, auf eine andere Zeit, auf längst vergangene Ereignisse, die nichts entschuldigen können, aber vieles erklären und die Frage nach der Mitverantwortung von System und Gesellschaft aufwerfen.

Mein Trip über staubige Landstraßen ist nun zu Ende. Seit ein paar Tagen habe ich wieder sicheren Ostküstenboden unter den Füßen. Clydes Rücksitzbank habe ich gegen einen bequemen Sessel im Hotel Willard in Washington D.C. eingetauscht. Unter seinem Dach wurde amerikanische Geschichte geschrieben. Nahezu alle US-Präsidenten haben hier übernachtet, und Julia Ward Howe schrieb im November 1861 hier den Text zu »The Battle Hymn of The Republic«. Von meinem Zimmer aus blicke ich in Richtung National Mall, auf der sich 1963 beim Marsch auf Washington 200.000 Bürgerrechtler versammelten, um Martin Luther Kings Rede »I have a Dream« zu lauschen, die er hier im Willard verfasst hatte. Ein paar Schritte von hier befindet sich das Weiße Haus, und auch das Capitol ist so nahe, dass aus guten Gründen die Legende umgeht, in der Lobby des Willard sei der Begriff Lobbyist erfunden worden. Um mich herum ist geballte amerikanische Geschichte sichtbar: das Lincoln Memorial, das Washington Monument und der Roosevelt Memorial Park. Und nur ein paar Blocks weiter liegt auf der Pennsylvania Avenue das J. Edgar Hoover Building, das FBI-Hauptquartier, in dem die Akten von Bonnie und Clyde archiviert sind. Seit Jahrhunderten werden im Umkreis von ein paar Meilen Gesetze gemacht, wird die innere Sicherheit verteidigt und darüber gestritten, welche Politik zum Besten des Volkes ist. Ganz so, wie es in der Präambel zur Verfassung der Vereinigten Staaten einst niedergeschrieben wurde: »Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, von der Absicht geleitet, unseren Bund zu vervollkommen, die Gerechtigkeit zu verwirklichen, die Ruhe im Innern zu sichern, für die Landesverteidigung zu sorgen, das allgemeine Wohl zu fördern und das

Glück der Freiheit uns selbst und unseren Nachkommen zu bewahren, setzen und begründen diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von Amerika.«<sup>6</sup>

Während ich hier sitze, denke ich an Bonnie und Clyde und daran, wie wenig verantwortlich die Verantwortlichen in jenen Jahren gehandelt haben. Sie hatten vergessen, wem dieses Land tatsächlich gehörte und zu wessen Wohl sie es verwalten sollten. Irgendetwas sagt mir, dass ich dabei nicht nur über die Vergangenheit reflektiere, sondern dass auch die Gegenwart viele Symptome jener Krankheit aufweist, unter der auch die 1920er und 1930er Jahre litten.

Auf die eingangs gestellte Frage, wie weit ich gehen würde, um meine Freiheit zu verteidigen, habe ich übrigens in all den Monaten keine befriedigende Antwort gefunden. Ich weiß nur, dass ich niemals in eine Situation kommen möchte, in der die Freiheit das Einzige ist, das ich zu verlieren habe. Denn in so einem Fall müsste ich wohl Janis Joplin recht geben: »Freedom's just another word for nothing left to lose.«

*Willard Hotel, Washington D. C.,  
im August 2013*



*Bonnie war keine außergewöhnliche Schönheit –  
keine Faye Dunaway, so wie im Film –  
aber sie war nett und sie war hübsch.*  
FLOYD HAMILTON<sup>7</sup>

»Warum passiert hier eigentlich nie was?«

## I. Langeweile und Lebenshunger

Lassen Sie uns mit dem Ende beginnen, mit dem Schmerz einer Mutter: »Wenn ich heute so darüber nachdenke, dann wird mir immer klarer, dass sie trotz allem nur ein ganz normales Mädchen war, das das übliche Leben eines jungen Mädchens geführt hat – sie hatte nicht allzu viel Kummer und nicht allzu viel Freude. Ich würde sagen, sie war das, was man gewöhnlich als Mittelklasse bezeichnet. Da war absolut gar nichts, was sie besonders machte, nichts, was mich davor gewarnt hätte, dass sie dazu bestimmt war, einer schrecklichen Zukunft und einem grauenvollen und elenden Tod entgegenzugehen.«<sup>8</sup> Wenige Monate nach Bonnies Tod interviewt Jan I. Fortune Bonnies Mutter Emma Parker für das erste Buch über Bonnie und Clyde. Da war aus dem ganz normalen Mädchen längst die berühmteste Gangsterbraut von Texas geworden, gejagt und schließlich zur Strecke gebracht von Polizei, FBI und einem willigen Verräter, immer begleitet von der Journalle, die ihren Teil dazu beitrug, die junge Frau im ganzen Land bekannt zu machen.

Als Bonnie Elizabeth Parker am 1. Oktober 1910 in Rowena, Texas, geboren wird, deutet tatsächlich nichts darauf hin, dass sie einmal für derartige Schlagzeilen sorgen wird. Texas hat damals knapp vier Millionen Einwohner. Wenig im Vergleich mit den heutigen 26 Millionen und doch eine ganze Menge, wenn man bedenkt, dass sich die Einwohnerzahl in den letzten 40 Jahren fast verfünffacht hatte. Lange Jahre war Texas vor allem Farmland gewesen, mit Farmen, die größer

waren als so manches deutsche Bundesland. Auch die Holzindustrie hatte eine nicht unwesentliche Rolle gespielt, doch alles in allem war es hier ruhig und beschaulich gewesen. Bis zu jenem 10. Januar 1901, als Anthony Francis Lucas, ein kroatischer Ingenieur aus Graz, auf dem Spindletop-Hügel bei Beaumont im Südosten von Texas den bis dato größten Ölfund in der US-Geschichte machte. Das von ihm entdeckte Ölvorkommen, das allein im ersten Jahr fast 3,5 Millionen Barrel Rohöl ausspuckte, war eine Weltsensation und löste einen wahren Öläusch aus. Tausende Abenteurer strömten auf der Suche nach dem schwarzen Gold nach Texas. In der Folge entstanden Ölfirmen wie Texaco und Chevron, deren Raffinerien Tausende von Arbeitern nach Texas brachten. Sie blieben, selbst als der Öläusch mit Beginn des Ersten Weltkrieges vorübergehend zum Erliegen kam. Da die texanischen Erdölvorkommen sehr tief liegen, konnten die wirklich großen erst ab 1926 mithilfe geeigneter Technik erschlossen werden. In den 1930er Jahren wurde Texas zum größten erdölproduzierenden Bundesstaat der USA und hatte entscheidenden Anteil daran, dass die USA von da an zwei Drittel der Weltförderung an Erdöl stellten.

Bonnies Geburtsstadt Rowena liegt mitten im fruchtbaren Farmland von Texas. Hier leben die meisten Menschen von der Landwirtschaft. Rowena ist eine noch junge Stadt in der Nähe von San Angelo, ganz in der westlichen Ecke von Zentraltexas. Vor der offiziellen Stadtgründung 1898 gab es hier nur eine Bahnstation der berühmtesten Eisenbahngesellschaft der USA, der ATSF (Atchison, Topeka & Santa Fe Railway), genannt »Santa Fe«. Deren Züge fuhren seit 1869 durch den Südwesten der USA und trugen entscheidend zur Erschließung des Westens bei. Mitte des 19. Jahrhunderts hatte es hier nicht allzu viele Siedler gegeben. Das Land gehörte den großen Viehherden, die auf ihrem Weg nach Kansas auch am späteren Rowena vorbeigetrieben wurden. Jetzt hatten sie den vielen Farmen Platz gemacht, und aus der kleinen Bahnstation war 1910 eine aufstrebende kleine Gemeinde mit 600 Einwohnern geworden, die sich zum Handelsplatz für die umliegenden Farmer entwickelte.

Die Bewohner sind vor allem deutsch- und tschechischstämmige Einwanderer, die im Zuge der großen Einwanderungswellen ins Land gekommen sind und sich vorwiegend im Mittleren Westen und den Great Plains niedergelassen haben. Sie sind den Anzeigen der Landgesellschaften gefolgt, die Neuankömmlingen eigenes Land und großen

Ertrag versprochen haben. Tausende sind gekommen, haben der Prärie Land abgetrotzt und schufteten sich nun krumm und bucklig für ein Auskommen, das zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel ist. Im Umland von Rowena bauen die Farmer vor allem Baumwolle an. Die kleine Stadt ist in vielerlei Hinsicht typisch für Texas. Ihre Bewohner sind fleißig und gottesfürchtig. Sie sehen in den Bestrebungen der Abstinenzbewegung, Alkohol zu verbieten, einen Angriff auf ihre Freiheit und betrachten Schilder mit Aufschriften wie »Nigger, lasst euch hier bloß nicht blicken« als etwas völlig Normales.

Bonnie ist das dritte von vier Kindern. Das erste Kind der Familie stirbt noch im Kindbett. Im Winter 1908 ist Hubert, genannt Buster, geboren. Ihm folgen 1910 Bonnie und im Dezember 1913 Nesthäkchen Billie Jean. Bonnies Vater Charles Parker ist Maurer. Seine Fertigkeiten sind weit über Rowena hinaus bekannt, und in einer Boomtown wie Rowena, in der neue Schulen, Ämter, Wohn- und Geschäftshäuser entstehen, ist er ein gefragter Mann. So verfügt er im Gegensatz zu den meisten seiner Nachbarn, die als Farmer von den Launen der Natur abhängig sind, über ein regelmäßiges Einkommen, worauf seine Frau Emma, geborene Krause, besonders stolz ist. Für die Tochter deutscher Einwanderer ist dies Grund genug, ihre Familie gesellschaftlich über die einfachen Landarbeiter zu stellen. Als engagiertes Mitglied der Baptistengemeinde trägt Emma das Ihre dazu bei, der Familie innerhalb der kleinen Gemeinschaft von Rowena hohes Ansehen zu verleihen. Sie hat ehrgeizige Pläne für ihre Kinder und ist voller Zuversicht, dass ihnen eine glänzende Zukunft bevorsteht. Wie Emma erzählt, gibt vor allem Bonnie schon von Kindesbeinen an Anlass zu berechtigter Hoffnung, auch wenn ihr manchmal nur schwer beizukommen ist: »Bonnie war ein absolutes Energiebündel. Sie war ein hübsches Baby mit blonden Locken, den blauen Augen, die man je gesehen hat, und einem entzückenden kleinen, roten Mund. Aber kaum konnte sie laufen, hat sie schon irgendwas angestellt. Sie hat die ganze Familie auf Trab gehalten, ständig mussten wir sie aus irgendeiner Breddouille retten.«<sup>9</sup>

Das aufgeweckte Kind ist der Liebling der Familie. Ihr Charme macht Bonnie einfach unwiderstehlich. Als sie vier Jahre alt ist, macht sich ihr Onkel einen Spaß daraus, ihr das Fluchen beizubringen. Und während Bruder Buster für unflätige Worte stets die harte Hand des Vaters zu spüren bekommt, darf Bonnie ungestraft wie ein Müll-

kutscher fluchen. Gegen Bonnies smarten Augenaufschlag ist Charles Parker machtlos. Es bleibt Emma überlassen, Bonnie mit der Haarbürste zu drohen.

Bereits als kleines Mädchen versteht Bonnie es meisterhaft, sich in Szene zu setzen. In der Sonntagsschule hat die Dreijährige einen großen Auftritt, als sie zum Entsetzen der Anwesenden vorn am Pult voll Inbrunst einen der populärsten Schlager ihrer Zeit: »He's A Devil in His Own Home Town«, von Irving Berlin, schmettert. Alle anderen Kinder haben artig ein Kirchenlied gesungen. Der ernsthafte Buster, der Bonnie in die Sonntagsschule mitgenommen hat, weigert sich von da an strikt, seine Schwester noch einmal irgendwohin zu begleiten. Er fühlt sich bloßgestellt, Bonnie findet's lustig. Auch, dass eine Woche lang alle ausschließlich über sie reden, gefällt ihr ausgesprochen gut.

Die Parker-Kinder wachsen behütet und in einfachen, aber stabilen Verhältnissen auf. Doch im Dezember 1914 stirbt Charles Parker plötzlich und unerwartet – auch wenn sich hartnäckig das Gerücht hält, er habe die Familie verlassen und Emma Parker ihn deshalb für tot erklären lassen. Das Leben der kleinen Familie ändert sich nun schlagartig. Es fehlt der Ernährer und für eine alleinerziehende Mutter gibt es in Rowena nicht genug Arbeit, um eine vierköpfige Familie durchzubringen. Und wer soll sich in der Zwischenzeit um die Kinder kümmern? Buster ist als Ältester gerade einmal sechs Jahre alt. Nach anfänglicher Verzweiflung packt die 27-jährige Emma ihre Familie und das wenige, das sie besitzt, zusammen und zieht gen Osten. Sie will ihr Glück in Dallas versuchen, genauer gesagt in West Dallas. Dort, in der Arbeitersiedlung Cement City, leben ihre Eltern Frank und Mary Krause.

1908 von der Texas Portland Cement Company gegründet, um den Abeitern der nahegelegenen Zementfabriken Unterkunft zu bieten, liegt die Siedlung direkt an der Eisenbahnlinie. Hier gibt es eine Post, mehrere Läden, sogar eine eigene Schule. 1910 sind hier offiziell 503 Menschen gemeldet, die auch einen eigenen Bürgermeister wählen. Wie viele sich tatsächlich hier aufhalten, weiß niemand. Es ist eine raue Gegend mit einer erschreckend hohen Kriminalitätsrate. Die meisten Einwohner von Cement City haben Probleme mit den Behörden oder der Polizei.

Offiziell wird West Dallas erst 1954 ein Teil von Dallas werden, das sich zu dieser Zeit als aufstrebende Stadt präsentiert, die endlich weg will von ihrer staubigen Wild-West-Vergangenheit. In Dallas wimmelt

es von Menschen verschiedenster Herkunft. Zwar sieht man sie tagsüber alle zusammen auf den Straßen, doch sie leben streng voneinander getrennt. Arme Arbeitsemigranten, vielfach aus Lateinamerika oder Asien, leben in den Slums von West Dallas, wo die Straßen nicht gepflastert sind und der Trinity River die Menschen im wahrsten Sinne des Wortes bei Überschwemmungen aus ihren Baracken spült. Wer es geschafft hat hier herauszukommen und sich stolz zur unteren Mittelklasse zählen darf, ist etwas weiter südlich nach Oak Cliff gezogen. Die Upperclass, bestehend aus reichen Angelsachsen, lebt in East Dallas. Sie blickt stolz auf einen Stammbaum zurück, der bis zu den Gründungsvätern der *Mayflower* reicht, und bestimmt über Wohl und Wehe der Stadt. Die Schwarzen wohnen in South Dallas. Selbst wenn sie in den Zementfabriken von West Dallas arbeiten, kehren sie am Ende des Tages hierher zurück. In einer Stadt, in der der 1915 wiedergegründete Ku-Klux-Klan, der sich 1871 aufgelöst hatte, sein nationales Hauptquartier hat, bleiben sie lieber unter sich. Anfang der 1920er Jahre wird Wesley Hiram Evans, ein Zahnarzt aus Dallas, die Führung des Klans übernehmen und aus dem versprengten Grüppchen militanter Rassisten eine mächtige Geheimorganisation mit rund 6 Millionen Mitgliedern formen, die großen Einfluss auf Politik und Kirche hat. 1921 werden 789 Kapuzenmänner ihr neues Symbol, ein brennendes Kreuz, durch Downtown Dallas tragen, begleitet von den ermunternden Zurufen der Umstehenden.<sup>10</sup> Auf Texas kann der Klan immer zählen. Als er 1923 hier seine Jahresfeier abhält, kommen 75.000 Menschen.

Das Leben in Cement City ist ganz anders als das Leben im beschaulichen Rowena. Cement City ist weniger eine Stadt als ein Elendsquartier. Es ist schmutzig und es stinkt. Die Schornsteine der Fabriken qualmen, Abgase und Giftstoffe werden ungefiltert in die Luft geblasen und schädigen die Gesundheit der Menschen, die im Umkreis ihrer Arbeitsplätze hausen. Doch für einen Job und ein Dach über dem Kopf nimmt man vieles in Kauf. Emma Parker kommt als Näherin in einer Fabrik für Arbeitskleidung unter. Waren die Parkers in Rowena eine respektable Familie, so sind sie hier nur ein paar Hungerleider mehr, die bei Verwandten Unterschlupf suchen. Der soziale Abstieg macht Emma schwer zu schaffen. Sie ist durchaus bereit, für ihre Familie hart zu arbeiten, aber sie sorgt sich um die Zukunft ihrer Kinder. Ein Blick auf die Straße zeigt ihr, was das Leben für den Nachwuchs von Cement City bereithält. Ihre ureigene Art, sich gegen das

Unvermeidliche zur Wehr zu setzen, besteht zunächst darin, die Kinder immer gut gekleidet aus dem Haus zu schicken. Emma ist fest entschlossen, den Kopf oben zu behalten. Wenn sie im Sonntagsstaat mit den Kindern meilenweit zur Kirche marschiert, fühlt sie sich noch immer als Mitglied der besseren Gesellschaft. In diesem Glauben erzieht sie auch ihre Kinder: Sie sind besser als ihr Umfeld. Und eines Tages werden sie nicht nur hier herauskommen, sondern, wer weiß, vielleicht sogar berühmt werden.

Bonnie hängt mit übergroßer Liebe an ihrer Mutter – zeitlebens. Schon als kleines Mädchen tut sie alles, um Emma zu unterstützen. Wechselt die Mutter in aller Eile ihre Kleidung für die Arbeit und lässt diese achtlos auf einem Stuhl zurück, räumt die kleine Bonnie sie mit größter Sorgfalt weg. Man kann sie dabei beobachten, wie sie die Kleidungsstücke ihrer Mutter immer wieder fest an sich drückt und streichelt. Wenn der Arbeitstag der Mutter doch nur nicht so schrecklich lang wäre.

Während Emma in der Fabrik schuftet, kümmert sich Großmutter Mary um die Kinder. Im Haus ist es ziemlich eng, seit neben den vier Parkers auch noch Emmas Schwester mit Tochter Bess eingezogen ist. Bonnie und Bess sind rasch unzertrennlich. Sie haben den Kopf voller Flausen, welche die entnervten Erziehungsberechtigten mit den damals gängigen Methoden ahnden: »Bess war drei Jahre älter als Bonnie (...) und mit dem, was ihr einfel, und dem, was Bonnie sich ausdachte, war der ganze Haushalt von morgens bis abends beschäftigt. Meine Mutter sah sich genötigt, ihre Haarbürste gegen Bonnie einzusetzen, während Bess von ihrer Mutter mit einem Hausschuh versohlt wurde. Aber selbst, wenn wir sie bestraften, waren wir ganz verrückt nach ihnen, denn sie waren trotz ihrer Streiche wirklich die zwei niedrigsten und unwiderstehlichsten Kleinen, die man sich vorstellen kann«, erinnert sich Emma Parker.<sup>11</sup> Die Mädchen sind völlig furchtlos und für jede Dummheit zu haben. Einmal errichten sie sich im Garten aus Säcken einen Wigwam und entzünden darin ein Feuerchen, um Kartoffeln zu grillen. Als die Großmutter nach ihnen ruft, vergessen sie leider, das Feuer zu löschen. Minuten später brennt nicht nur der Wigwam lichterloh, sondern auch die Holzterrasse. Nur mithilfe beherzter Nachbarn gelingt es, den Brand zu löschen. Die nächsten Mahlzeiten müssen Bonnie und Bess im Stehen einnehmen, so sehr schmerzt sie das versohlte Hinterteil.

Schon als Kind sind Bonnie die Konsequenzen ihres Handelns völlig egal. Keine noch so drastische Maßnahme kann ihren Lebenshunger und ihre Neugier unterdrücken. In Bess hat sie eine kongeniale Partnerin für ihre Aktivitäten gefunden. Beide setzen sich über Ge- und Verbote großzügig hinweg. Wie soll man Erwachsenen auch begreiflich machen, dass die warme Unterwäsche einfach viel zu warm ist? Um Diskussionen zu vermeiden, verstecken die beiden die Wäsche einfach unterm Bett. Einmal gelangen sie sogar an Großvater Franks gut versteckten Weinvorrat. Anschließend ist ihnen allerdings so übel, dass sie dem fälligen Donnerwetter entgehen.

Selbstverständlich müssen die beiden der Großmutter im Haushalt zur Hand gehen. Bettenmachen ist eine ihrer Aufgaben. Bess erinnert sich noch Jahre später, dass es dabei jedes Mal Zirkus gab, wenn Bonnie in die Nähe von Großmutter Marys Pistole kam. Das kleine Mädchen hat panische Angst vor Waffen. Da Mary eine unter dem Kopfkissen liegen hat, weigert sich Bonnie strikt, diese Seite des Bettes aufzuschütteln. Als sie einmal versehentlich gegen die Pistole stößt, reagiert sie völlig hysterisch.

Als Bonnie sechs Jahre alt ist, kommt sie in die Cement City School in der Chalk Hill Road. Das hübsche Kind ist von Beginn an der erklärte Liebling von Mitschülern und Lehrern. Da sie es liebt, im Mittelpunkt zu stehen, und auch keinerlei Scheu zeigt, sich vor einer großen Menschenmenge zu präsentieren, ist sie immer ganz vorn dabei, wenn es um öffentliche Auftritte geht. Immer wieder wird sie von der Lehrerin ausgewählt, um bei Schulveranstaltungen vorzusingen oder etwas vorzutragen. Und Bonnie hat durchaus Talent. Ihre gelungenen Imitationen von Mitschülern und Lehrern zeigen ihre akkurate Beobachtungsgabe und ihr Einfühlungsvermögen. Sie merkt sehr schnell, wie gut sie beim Publikum ankommt, und arbeitet daran, diese Gabe weiter auszubauen. Einen ganzen Sommer lang versuchen sich Bess und Bonnie als Opernsängerinnen. Abend für Abend sitzen sie auf dem Stalltor und geben ein Konzert für die Schweine. Bonnie singt für ihr Leben gern und ist sich ganz sicher: Sie wird als Sängerin Karriere machen und Cement City für immer hinter sich lassen. Wann immer sie mit Schwester Billie Jean zum Angeln geschickt wird, um den kargen Speiseplan aufzubessern, übt sie aus Leibeskräften. Als Billie Jean sie einmal darauf hinweist, dass sie alle Fische verscheuchen würde, antwortet Bonnie verächtlich: »Wenn ich einst ein großer Broadwaystar

bin und die Leuchtreklame meinen Namen verkündet, dann wird's dir noch leid tun, dass du so mit mir gesprochen hast.«<sup>12</sup> Sie wird ein Star werden, daran hat sie nicht den geringsten Zweifel. Auch wenn der New Yorker Broadway für ein Mädchen aus Cement City sehr weit weg liegt, lässt sich Bonnie nicht entmutigen. Und sollte es mit der Karriere nicht klappen, dann wird sie eben Zirkusartistin. Tag für Tag springt sie mit Bess vom Heuboden – Übung macht den Meister.

Bonnie ist ein sensibles Kind, das schon eine traurige Geschichte zum Weinen bringt. Ihr großes Herz macht sie bei ihren Mitschülern noch beliebter. Noch in den späten 1990er Jahren erinnert sich Schulfreundin Flo Stewart, wie sie von Bonnie zur Schule begleitet wurde. Als Folge einer Kinderlähmung ist Flo gehbehindert und das Treppensteigen fällt ihr schwer. Tag für Tag hilft Bonnie der kleinen Freundin, wird nie müde, auf sie zu warten und ihr die Schultasche zu tragen. Eine Geste, die Flo ihr noch in hohem Alter hoch anrechnen wird.<sup>13</sup> Bonnies mitfühlende Art darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie auch ein richtiger Hitzkopf ist und zum Leidwesen ihrer Mutter keiner Auseinandersetzung aus dem Weg geht: »Sie war immer in irgendwas verwickelt und sie wäre lieber gegen einen Jungen angetreten, der doppelt so groß war wie sie, als zu kneifen. Und wenn's wirklich brenzlig wurde, dann kam Bess und hat sie gerettet.«<sup>14</sup> Zwar schafft sie es zumeist mit ihrem unwiderstehlichen Charme ihr Ziel zu erreichen, und ab der ersten Klasse ist ihr Schulranzen stets gefüllt mit Süßigkeiten von Verehrern in kurzen Hosen, doch wenn Charme einmal nicht mehr weiterhilft, kommen die kleinen Fäuste zum Einsatz. Ein Klassenkamerad, von dem sie sich schlecht behandelt fühlt, bekommt dies am eigenen Leib zu spüren. Dabei findet Bonnie ihn eigentlich ganz nett, doch als er sie zurückweist, schlägt ihre Schwärmerie in Hass um. Sie verfolgt ihn nach der Schule in die Stadt und springt vor einer Drogerie aus dem Hinterhalt auf seinen Rücken, um wie wild auf ihn einzuschlagen. Die Tobende abzuschütteln, erweist sich als ein Ding der Unmöglichkeit, insbesondere, weil sie eine Rasierklinge in der Hand hält und droht, dem Jungen die Gurgel durchzuschneiden. Nur eine beherzte Passantin kann Schlimmeres verhindern.

Nein, Bonnie lässt sich nichts gefallen. Gar nichts. Als ihr zwei Mädchen in der Schule den Bleistift stehlen, lauert sie ihnen gemeinsam mit Bess auf, um sie zu verprügeln. Tags darauf bringen die Mäd-



chen ihren großen Bruder mit zur Schule, doch Bonnie und Bess nehmen es auch mit dem auf. Ein Bleistift ist im Hause Parker ein Luxusgut. Bonnie kann es sich nicht leisten, auf ihren zu verzichten, und stellt das unmissverständlich klar. Dass sie trotz ihrer Wildheit so ein niedliches Kind ist, führt dazu, dass Politiker aus Cement City mit ihr in den Wahlkampf ziehen. Das blonde Lockenköpfchen soll die Herzen der Wähler gewinnen – ein Kinderspiel für die spätere Staatsfeindin Nr. 1.

Auch auf der Cement City High School ist Bonnie ein Star. Vor allem, als sie beim Buchstabierwettbewerb den ersten Preis für ihre Schule gewinnt und die Arbeiterschule damit all die guten Schulen von Dallas in den Schatten stellt. Ganz Cement City ist stolz auf Bonnie. Die träumt nun davon, eine große Schriftstellerin zu werden, und beteiligt sich mit Erfolg an kleinen Literaturwettbewerben. Trotz ihrer schwierigen Startbedingungen sagt man Bonnie, die mit Abstand die beste Schülerin ihrer Klasse ist, eine glänzende Zukunft voraus. Doch ein Blick in die leere Haushaltskasse der Parkers zeigt, dass die Träume vom College wohl Träume bleiben werden. Es ist einfach nicht genug Geld da, um eine so lange Ausbildung zu finanzieren. Selbst die Klavierstunden für Bonnie und Billie Jean, auf die Emma Parker größten Wert legt, müssen gestrichen werden. Bonnie ist das egal. Sie hat ein fantastisches Gehör. Wenn sie ein Lied im Radio hört, setzt sie sich ans Klavier und spielt das Lied nach. Das Radio ist eines der wenigen Luxusgeräte, die sich auch die Armen leisten. Im ganzen Land sitzen die Menschen in den 1920er Jahren vor dem Radioapparat. Heute lässt sich kaum mehr ermes sen, welches Amüsement das Radiogerät zu dieser Zeit bedeutete. Es ist das Tor zur großen, weiten Welt, ein billiges Mittel, um ein wenig Glamour in jede noch so ärmliche Behausung zu bringen. Damit können nun auch die entlegenen Winkel des Landes mit aktuellen Informationen versorgt werden. Das Monopol der Zeitungen als Nachrichtenlieferant endet mit der Verbreitung des Rundfunks. Als 1920 zum ersten Mal günstige und auch für den Laien bedienbare Apparate auf den Markt kommen, beginnt eine sagenhafte Erfolgsstory. Noch im selben Jahr nimmt in Pittsburgh, Pennsylvania, die erste kommerzielle Radiostation ihren Betrieb auf, zwei Jahre später gibt es bereits 500 Radiostationen in den USA. Das Radio verbindet Land und Leute, es sorgt für gemeinsamen Gesprächsstoff und bringt die Carnegie Hall bis nach Wisconsin. Die erste Live-Übertra-

gung der Ergebnisse der amerikanischen Präsidentschaftswahlen am 2. November 1920 ist eine landesweite Sensation. Als der US-Schwergewichtschampion Jack Dempsey am 2. Juli 1921 den französischen Boxer George Carpentier in Jersey City, New Jersey, besiegt, verfolgen Millionen Amerikaner das Spektakel live am Radio. Mit einem Mal ist dieses riesige Land kleiner geworden. Der Hörfunk wird zum ersten elektronischen Massenmedium der Geschichte, und auch die Politik entdeckt rasch die Möglichkeiten, die das neue Medium bietet. Von nun an werden die Amerikaner von ihren Präsidenten per Rundfunkansprache über Ziele und Fortschritte der Regierungstätigkeit auf dem Laufenden gehalten. Für junge Menschen wie Bonnie ist das Radio aber vor allem musikalische Unterhaltung, bei der sich wunderbar von einer besseren Zukunft träumen lässt.

Aus dem entzückenden Kind wird sukzessive eine hübsche junge Frau. Eine Tatsache, die sie zu unterstreichen weiß. Auch wenn sie arm ist, schick gekleidet ist sie immer, und im Gegensatz zu den meisten ihrer Freundinnen schminkt sie sich auch, ganz nach dem Vorbild der Covergirls auf den Modemagazinen. Wie gerne wäre sie eines dieser modischen Flapper Girls, über die man sich im konservativen Texas den Mund zerreißt. Hier im amerikanischen Westen herrschen noch Sitte und Anstand. Dennoch sind die Flapper Girls, die sich über alle Konventionen hinwegsetzen, das Korsett in die Mülltonne stopfen und stattdessen hauchdünne Seidenstrümpfe, Büstenhalter und Kleider tragen, die mehr als einen Blick aufs Knie freigeben, in aller Munde.<sup>15</sup> Bonnie bewundert ihren Haarschnitt. So ein Bubikopf, der würde ihr auch gut stehen. Dass die Flapper Girls Auto fahren, rauchen, alleine in Lokale gehen und in aller Öffentlichkeit Alkohol trinken, macht sie für Bonnie verboten interessant. Wie gerne wäre sie auch so, so glamourös, so sexy. Als sie 15 Jahre alt ist, kratzt sie ihr Ersparthes zusammen und lässt eine Porträtaufnahme von sich anfertigen: ihr erstes Starfoto. Es zeigt eine hübsche junge Frau, deren Augen vor Abenteuerlust blitzen. Zu dumm nur, dass sie in Cement City festsitzt, wo ihre Talente verkümmern und die einzigen Beschäftigungsfelder, die ihr offenstehen, die einer Fabrikarbeiterin, Bedienung oder Hausangestellten sind. Wie soll sie diesem eintönigen Leben jemals entkommen?

In dieser unzufriedenen Stimmung passiert Bonnie nun das, was sich oft als falscher Ausweg aus der Krise erweist: Sie verliebt sich. Ihr Schulfreund Roy Thornton ist ein Womanizer, groß, gut aussehend,

mit blendenden Manieren und kolossalem Charme. Einer, an dessen Seite das Leben Spaß verspricht. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass Roy immer Geld hat. Woher es kommt, ist Bonnie ganz gleich. Er führt sie aus und bezahlt alles. Herz, was willst du mehr? Bonnie verliebt sich unsterblich und ist überglücklich, als Roy ihre Gefühle erwidert. Als Zeichen ihrer immerwährenden Liebe lässt sich Bonnie zwei Herzen, die mit einem Pfeil verbunden sind, auf die rechte Fessel tätowieren. Die Inschrift der Herzen lautet: Roy und Bonnie. Wenige Tage vor ihrem 16. Geburtstag ringt sie ihrer Mutter die Erlaubnis ab, Roy zu heiraten. Emma Parker ist nicht begeistert, doch Bonnie setzt wie immer ihren Willen durch. Am 25. September 1926 lassen sie sich trauen. Anschließend beziehen sie ein eigenes Apartment, nur zwei Blocks entfernt von dem Haus, in dem die Mutter lebt.

Doch Bonnie ist das nicht nahe genug. Sie hat so schreckliche Sehnsucht nach ihrer Mutter, dass Roy sie fast jeden Abend hinüberbringen muss. Hat er keine Lust dazu, weckt sie ihn mitten in der Nacht und fleht ihn an, nach der Mutter zu sehen, weil sie geträumt habe, diese sei verstorben. Einige Wochen geht dies so, bis Emma Bonnie schließlich entnervt vorschlägt, eine gemeinsame Wohnung zu nehmen: »Hör mal, wenn du dich weiterhin wie ein Baby aufführst und nach deiner Mama weinst, dann wird es wohl das Beste sein, Roy und du, ihr zieht zu mir. Das würde die Sache erheblich erleichtern.«<sup>16</sup> Noch im Winter 1926 mieten sie zusammen ein Haus in der Olive Street in West Dallas, in dem Bonnie leben wird, bis sie mit Clyde untertaucht.

Noch aber träumt sie von einer Familie mit Roy. Dazu gehört auch ein Baby. Doch es will nicht klappen. Emma Parker gibt später an, dass Bonnie aufgrund verschiedener gesundheitlicher Probleme nicht in der Lage gewesen sei, Kinder zu bekommen. In der augenblicklichen Situation wäre dies vielleicht auch gar nicht ratsam. Denn das Leben mit Roy entwickelt sich ganz und gar nicht so, wie Bonnie sich das vorgestellt hat. Plötzlich ist ihr nicht mehr egal, woher ihr Mann das viele Geld hat. Vor allem als er anfängt, tagelang wegzubleiben, ohne ihr Bescheid zu geben, beginnt sie sich Gedanken zu machen. Sie vergeht jedes Mal fast vor Angst. Ob ihm etwas passiert ist? Oder hat er sie für eine andere Frau verlassen? Nach ein paar Tagen spaziert Roy immer wieder durch die Eingangstür, als wäre nichts geschehen. Doch seine Ausflüge werden länger und länger. Im August 1927 verschwindet er für zehn lange Tage. Als er wieder auftaucht, macht Bonnie ihm bittere

Vorwürfe. Ein stark angetrunkener Roy hat keine Lust, ihre Fragen zu beantworten, und schlägt stattdessen zu. Ob Bonnie zu dieser Zeit wohl schon ahnt, dass ihr smarter junger Ehemann ein professioneller Einbrecher ist? Im Oktober 1927 verschwindet Roy erneut. Diesmal bleibt er ganze 19 Tage fort. Bonnie ist todunglücklich. Emma drängt auf Scheidung, doch noch will Bonnie ihren Traum von der großen Liebe nicht begraben. Und tatsächlich kommt Roy auch diesmal zurück. Allerdings nur, um am 5. Dezember 1927 zum dritten Mal in Folge zu verschwinden. In dieser Zeit beginnt Bonnie, ihren Kummer einem Tagebuch anzuvertrauen: »Liebes Tagebuch. Ich möchte dir sagen, dass ich einen unsteten Ehemann mit einem unsteten Sinn habe. Jetzt sind wir schon zum dritten Mal getrennt. Diesmal ist es das letzte Mal. (...) Ich liebe ihn sehr und ich vermisse ihn schrecklich. Aber ich bin entschlossen, ihn nicht zurückzunehmen.«<sup>17</sup> Sie ist sich sicher, diesmal steckt eine andere Frau dahinter, Reba Griffin: »Sie hat meinen Platz in seinem Herzen eingenommen.«<sup>18</sup> Ende 1927 ist Roy noch immer nicht zurückgekehrt. So lange ist er nie zuvor fortgeblieben. An Silvester notiert Bonnie in ihr Tagebuch: »Die Glocken läuten, das alte Jahr ist dahin und mein Glück auch. Ich war im vergangenen Jahr die glücklichste und die traurigste Frau zugleich. Ich wünschte, das alte Jahr hätte meine Vergangenheit einfach mitgenommen. Vor allem meine Erinnerungen, aber ich kann Roy nicht vergessen. Ich bin heute Nacht sehr traurig. Keine Nachricht von ihm. Ich glaube, er ist für immer fortgegangen.«<sup>19</sup>

Sie schwankt zwischen Wut und Trauer. Überwiegt die Wut, geht sie aus und betrinkt sich: »Alle Männer sollen zur Hölle fahren. Ich werde ganz bestimmt nicht hier herumsitzen und das Leben an mir vorbeiziehen lassen.«<sup>20</sup> Die Männer stehen Schlange, um sie zu trösten. Doch wenn sie von ihren Verabredungen zurückkehrt, ist sie so einsam wie vorher. Sie will keinen anderen Mann. Sie will Roy. »Ich liebe meinen Mann und muss immerzu an ihn denken. Wenn der liebe Gott mir doch nur sagen würde, wo er ist.«<sup>21</sup> Selbst die Kinoabende mit Freundin Rosa Mary bringen nur wenig Ablenkung. Immerhin kann man sich in romantischen Abenteuerfilmen wie *Die Nacht der Liebe* mit dem Leinwandtraumpaar der 1920er Jahre, Vilma Bánky und Ronald Colman, für zwei Stunden in eine andere Welt träumen. Bonnie liebt das Kino und geht hin, wann immer das Geld reicht. Und doch: »Oh Gott, wie ich mir wünsche, Roy zu sehen. Aber ich tu mein Bestes, um alle Gedanken an ihn zu verdrängen und mich zu amüsieren. Wenn

ich sicher wüsste, dass ich ihm egal bin, dann würde ich mir die Gurgel durchschneiden und sagen: ›Wird schon schiefgehen‹. Vielleicht geht's ihm ebenso. Noch habe ich Hoffnung.«<sup>22</sup>

Als das neue Jahr ohne jede Nachricht von Roy voranschreitet, wird Bonnie langsam klar, dass sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen muss. Auf Roy kann sie nicht länger zählen. Der erste Schritt in dieses neue Leben ist die Suche nach einem Job. Doch das erweist sich als nicht ganz einfach: »Habe den ganzen Tag in dieser verdammten Stadt nach Arbeit gesucht. Ich schätze, das Schicksal ist gegen mich.«<sup>23</sup> Erst nach etlichen Versuchen findet sie eine Stellung als Bedienung in Hargrave's Café in der Swiss Avenue. Der Verdienst ist mager. Bei drei bis vier Dollar in der Woche ist man als Bedienung dringend auf ein großzügiges Trinkgeld angewiesen. Für die niedliche Bonnie kein Problem – ihr Charme erhöht das wöchentliche Salär um einiges, selbst wenn das Trinkgeld in dieser Gegend im Höchstfall einen Dime beträgt. Bald freundet sie sich mit den Mädchen an, die in der Wäscherei hinter dem Café arbeiten. Mit ihnen verbringt sie schwatzend und lachend ihre Mittagspausen. Abends kehrt sie in ihr einsames Zuhause zurück: »Habe nichts von Roy gehört. Ich frage mich, wo er sein kann. Liebes Tagebuch, jede Nacht schau ich sein liebes Foto an. Das ist alles, was mir geblieben ist. Ich nehme an, er will nicht, dass ich weiß, wo er ist. Er liebt mich nicht mehr.«<sup>24</sup>

Obwohl Bonnie wenig verdient, trägt sie auch jetzt immer die schönsten Kleider. Später heißt es, sie habe sich ihr Gehalt als Gelegenheitsprostituierte aufge bessert. Beweisen lässt sich dies ebenso wenig wie widerlegen.

Das Leben ohne Roy spielt sich ein, doch es ist eintönig. Tag für Tag der gleiche Trott, immer dieselbe Schuferei für wenig Geld. Es wird niemals genug sein, um hier wegzukommen.

Ende Januar 1929 steht auf einmal völlig überraschend Roy in der Tür. Mehr als ein Jahr lang war er verschwunden. Diesmal wirft Bonnie ihn hinaus. Sie ist zwar eine Träumerin, doch realistisch genug, um einzusehen, dass Roy Thornton nicht der Richtige für sie ist. Während seiner Abwesenheit hat sie gelernt, auf eigenen Füßen zu stehen. Sie wird auch ohne Ehemann nicht hungers sterben. Ihre Liebe ist erloschen.

Bald nach der Trennung wird Roy bei einem Überfall in Red Oak, einem kleinen Ort 30 Kilometer südlich von Dallas, verhaftet. In dem